Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 13. Februar 1881. Nr. 73.

Deutschland.

Berlin, 12. Februar. Die „Nat.-Ztg." schreibt:

Der Krieg in Transvaal nimmt bisher einen für die englischen Waffen wenig günstigen Verlauf. Die Boers wissen das bergige Terrain außerordentlich geschickt zu benutzen und bewähren sich als ausgezeichnete Schützen. Da sie auf den Höhen postirt sind, beherrschen sie die aus Natal nach Transvaal führenden Straßen, auf denen die Engländer allein vorrücken können, vollkommen, obwohl sie an numerischer Stärke den Truppen Colley's nachstehen. Nachdem der englische General das Anerbieten des Londoner Kriegsministeriums, ihm Verstärkung zu schicken, abgelehnt hat und sich auf die Bravour seiner Soldaten allein verlassen zu können meinte, hat er bei allen Zusammenstößen mit den Boers den Kürzeren gezogen. Der Feind ist ihm an Manövrirfähigkeit weit überlegen und daher im Stande gewesen, die Engländer von allen Seiten anzugreifen, während diese sich fast ausschließlich auf den Frontal-Angriff beschränkt sahen. Die Boers trachteten danach, das mit Artilleriematerial reichlich versehene Newcastle, welches nur einige Meilen von der Grenze, in der zwischen Transvaal und den Oranjefreistaat einspringenden Spitze von Natal gelegen ist, in ihre Hände zu bekommen. Es war ihnen schon gelungen, Colley von der Straße nach Newcastle abzuschneiden. Da machte der General mit dem Aufgebot aller verfügbaren Kräfte den Versuch, die Boers aus ihren Stellungen am Ingogo zu vertreiben. In der ersten in London eingetroffenen Depesche schien es, als ob dieser Versuch durchaus geglückt wäre. Die späteren Berichte lassen jedoch keinen Zweifel, daß die Boers die Oberhand behalten haben. Die Depesche Colley's über dieses Gefecht vom 9. d. lautet:

„Da die Verbindung zwischen hier und Newcastle von den Boeren unterbrochen worden, rückte ich heute Morgen mit 5 Kompagnien der 60. Schützen, zwei Feld- und zwei Berggeschützen und einer Abtheilung Berittener aus, um die Landstraße zu patrouilliren. Zwei Bergkanonen und eine Kompagnie Schützen ließ ich auf einem beherrschenden Punkte diesseits vom Ingogo zurück. Mit den übrigen Truppen überschritt ich den Fluß. Auf der Anhöhe jenseits des Ingogo zeigte sich der Feind in beträchtlicher Stärke. Ich bemächtigte mich des Plateaus und wurde sofort auf allen Seiten von den Boeren energisch angegriffen, welch' letztere ansehnliche Verstärkungen während des Tages erhielten. Der Angriff wurde von 12¼ Uhr bis nahezu 6 Uhr Nachmittags aufrecht erhalten, allein auf allen Punkten zurückgeschlagen. Die Boeren zogen sich gegen Sonnenuntergang zurück und ich führte meine Streitkraft nach dem Lager zurück."

Nach einem Telegramm der „Times" über das Gefecht sah sich Colley im Laufe des Kampfes genöthigt, Verstärkungen heranzuziehen, aber den Boers gelang, der englischen Kolonne in den Rücken zu kommen und sich zwischen diese und die heranziehenden Verstärkungen zu schieben. Sie erbeuteten dabei einen mit Mauleseln bespannten Ambulanztrain und einen Zug mit Kaufmannsgütern, welchen sie nach dem Oranjestaat überführten. In Newcastle herrsche Panik.

In einer heute aus London mitgetheilten Depesche Colley's vom 11. d. giebt der General zu, daß die Boers das Schlachtfeld besetzt hätten und eine beträchtliche Abtheilung derselben in der Umgegend von Newcastle konzentrirt sein solle. Colley hatte dem Befehlshaber der Boers nach dem letzten Gefechte medizinische Hilfe angeboten; das Anerbieten wurde indessen abgelehnt.

Die Stärke der Boers bei diesem Zusammenstoß wird auf 500 Mann geschätzt. Colley fehlt offenbar jeder strategische Blick; er ist ein tüchtiger Haudegen und manövrirt mit gleicher Unvorsichtigkeit und Ungeschicklichkeit wie seiner Zeit General Chelmsford. Die Kritik der Londoner Zeitungen geht daher auch jetzt mit ihm scharf ins Gericht.

„Daily News" glaubt, daß seine Lage, selbst nachdem er das Lager erreicht, äußerst kritisch sei. Die Oertlichkeit des Lagers sei so schlecht ausgewählt, daß dasselbe von allen Seiten beherrscht werde. Schon jetzt mangle es an Lebensmitteln, vor allem aber dürfe man nicht vergessen, daß Colley in den Treffen von Langs-Nek und Ingogo mindestens ein Drittel seiner Truppenstärke eingebüßt habe. Colley könne weder vorwärts noch rückwärts; nach den Erfahrungen des Treffens von Ingogo sei es ganz undenkbar, daß er im Stande sein würde, die Straße nach Newcastle (von wo er vor Kurzem so hoffnungsvoll ausgerückt) zu forciren. Colley müsse also warten, bis er von den zur Verstärkung heranmarschirenden Truppen entsetzt wird.

— In Italien hat nunmehr die republikanische Partei Gelegenheit gefunden, ihre Kräfte zu messen. Das comizio dei comizi für die Einführung des allgemeinen Stimmrechtes wird sich aber allem Anschein nach zu einem großen Fiasko für diese Partei gestalten, zumal dieselbe nicht einmal in der Lage ist, das überdies schon ziemlich abgeblaßte Prestige Garibaldi's für ihre Agitationszwecke nutzbar zu machen. In einem an Cavallotti gerichteten Schreiben hat Garibaldi trotz seiner ursprünglichen Zusage auf die Theilnahme an der Berathung des demokratischen Central-Komitees und beim Comizio selbst verzichten müssen. An den Vorversammlungen der Delegirten nahmen im Ganzen nur etwa dreihundert Personen Theil, was selbstredend nicht verhinderte, daß sich die stürmischsten Scenen abspielten. Bezeichnend für das republikanische comizio dei comizi ist insbesondere, daß die Presse zu den Versammlungen nicht zugelassen wurde, was allerdings andererseits im Hinblick auf die erwähnten tumultuarischen Vorgänge als eine nicht übel angebrachte Vorsicht bezeichnet werden muß. Auch in dem gestern gehaltenen Meeting traten die innerhalb der republikanischen Partei bestehenden Gegensätze in ihrer ganzen Schärfe hervor. Hierüber liegt folgende telegraphische Mittheilung vor:

Rom, 11. Februar. In der heutigen Versammlung des Meetings für das allgemeine Stimmrecht wurde Bertani zum Präsidenten ernannt und sodann eine Kommission gewählt, um eine Tagesordnung auszuarbeiten, welche die verschiedenen in der Versammlung vertretenen Ansichten mit einander versöhnt. Die Tagesordnung soll die Aufforderung an das Volk enthalten, das allgemeine Stimmrecht zu fordern. Die von der Kommission vorgeschlagene Tagesordnung wurde nach einiger Debatte einstimmig genehmigt. Hierauf wurden Garibaldi, Campanella, Zuppeta und Saffri zu Ehrenpräsidenten ernannt. Morgen soll über die Art und Weise berathen werden, wie der heutige Beschluß dem Volke bekannt gemacht werden soll.

Der bisherige Verlauf der Meetings kann diejenigen, welche an die Ankündigung desselben allerlei pessimistische Betrachtungen über die innere Politik Italiens knüpften, am meisten beruhigen, zumal die jüngste Königsreise gezeigt hat, wie selbst in den am lockersten mit dem Königreiche Italien verbundenen Gebietstheilen das Haus Savoyen auf die Sympathien der großen Masse der Bevölkerung zählen darf.

— Auf Einladung des Kaisers wird dem Vernehmen nach auch der jüngere Bruder des Königs von Dänemark, Prinz Julius von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, der bis zum Jahre 1864 bei dem Garde-Husaren-Regiment in Potsdam stand, vor Ausbruch des Krieges gegen Dänemark aber den preußischen Dienst verließ, zu den Vermählungsfeierlichkeiten nach Berlin kommen.

Ausland.

Paris, 11. Februar. Die gesammte gambettistische Presse fährt fort, die Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." zu ignoriren oder nur fälschlich zu melden, der zweite Artikel des offiziösen Blattes habe den ersten widerrufen, oder gar der Artikel habe nur dazu dienen sollen, den Regierungsvorschlag betreffend den Ankauf der Nahebahn durchzubringen. Eine Ausnahme macht die „Unité Nationale", welche von einem ehemaligen Mitarbeiter des „Soleil", Peyramont, redigirt wird, der seiner Zeit durch seine Unterredung mit Gortschakow bekannt geworden ist. Dieses Blatt, das sich ersichtlich den Anschein geben will, ein gambettistisches Organ zu sein, enthält einen Artikel gegen die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", worin Gambetta verherrlicht, dagegen über Grevy und seine „feige" Politik in Ausdrücken gesprochen wird, die sich kaum wiedergeben lassen. Der Schluß des Artikels lautet folgendermaßen: „Die Deutschen wissen nur zu sehr, daß sie sich ungestraft Alles erlauben dürfen und daß sich die Republik Grevy's durch ihr durchaus ungefährliches Temperament auszeichnet. Vorausgesetzt, daß der berühmte Billardliebhaber, der nun regiert, in Frieden sein Gehalt genießen und sein Vermögen abrunden kann, indem er seine jährlichen Ersparnisse in Gütern und Häusern anlegt, wird er sich um Elsaß-Lothringen und um die Ehre Frankreichs wenig kümmern." Die unabhängige „Liberté" veröffentlicht einen sehr verständigen, für Gambetta freundlichen Artikel, worin derselbe ermahnt wird, sich die Angriffe der „Nordd. Allg. Ztg." als Lehre dienen zu lassen.

Paris, 12. Februar. Der Artikel Joseph Reinach's in der „Revue Politique" ist eine Anklageschrift gegen Barthelemy Saint Hilaire, welcher beschuldigt wird, in einigen Stunden das Werk eines halben Jahrhunderts zu kompromittiren. Barthelemy habe den politischen Kredit Frankreichs im Orient bloßgestellt, und seine Politik der Nichtintervention sei eine Politik der Vernichtung, „politique d'annihilation". Goschen habe schon gezeigt, daß der Weg von London nach Konstantinopel nicht mehr über Paris, sondern über Berlin führe. Der Artikel schließt, es sei noch Zeit die Politik zu ändern und energisch vorzugehen, und zwar um so mehr, als Niemand an den friedlichen Intentionen Frankreichs zweifeln könne.

Provinzielles.

Stettin, 13. Februar. Der Kaufmann Martin Fr. Franz Balatré aus Swinemünde war vor zwei Jahren wegen verschiedener Betrügereien und Unterschlagungen, die er gegen seinen Prinzipal in Stolp verübt hatte, mit 1 Jahr Gefängniß bestraft worden. Während er diese Strafe verbüßte, glaubte er sich im Gefängniß so viel juristische Kenntnisse angeeignet zu haben, daß er sich zu Anfang v. J. in seiner Vaterstadt Swinemünde als „Volksanwalt" niederließ. Er war eifrig bemüht, seinen Mitmenschen nach Recht und Gesetz beizustehen, vergaß aber dabei ganz und gar, auf sich Acht zu geben, und so kann es nicht verwundern, daß sich der Herr Volksanwalt nun in der gestrigen Sitzung der Strafkammer selbst wieder wegen Betruges zu verantworten hatte. Im Frühjahr v. J. war in einer Prozeßsache Schwichtenberg contra Fink bei dem Büdner Fink in Katschow Exekution verfügt worden; dieser wendete sich an Balatré, damit dieser bei dem Gericht eine Eingabe zur Aufhebung der Exekution machen sollte. B. theilte nun dem Fink mit, er habe die Sache einem Stettiner Rechtsanwalt übergeben und diesem bereits einen Kostenvorschuß von 45 Mark gesandt. Fink bezahlte diese Summe an B., mußte jedoch bald einsehen, daß er von demselben geprellt war. Die Sache kam zur Anzeige und Balatré wurde wegen Betruges unter Anklage gestellt. Er konnte den Thatbestand nicht leugnen und wurde gegen ihn auf 1 Jahr Gefängniß und Ehrverlust erkannt.

Der Arbeiter Jul. Ferd. Karl Parlow aus Klemmen fühlte, trotzdem er erst 22 Jahre alt war, das Verlangen, ein Weib zu freien, und da seine Damenbekanntschaft nicht allzu groß gewesen zu sein scheint, wählte er eine Wittwe mit drei Kindern. Er hatte jedoch nicht dabei daran gedacht, daß ihm nun auch die Versorgung dieser Personen oblag, und als er plötzlich seine Arbeit verlor, stellte sich die Noth ein; es fehlte das nöthige Brod für die Familie und Parlow wußte schließlich keinen anderen Ausweg mehr, als die Bahn des Verbrechens zu betreten. In der Nacht vom 15. zum 16. Dezember v. J. stieg er in die Mühle des Mühlenbesitzers Jahnke in Klemmen und entwendete dort ca. 2 Ctr. Weizen und Roggenmehl im Werthe von 42 Mk.; der Diebstahl wurde jedoch bald ermittelt und Parlow, deshalb angeklagt, zu 6 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

Die nächste Verhandlung gegen den Oekonom Franz Parchowsky, welcher geständig ist, am 28. Dezember in Alt-Damm bei einem Cigarrenfabrikanten 2 Cigarrenspitzen, und bei einem Uhrmacher eine goldene Uhr mit silberner Kette gestohlen zu haben, endet mit der Verurtheilung des Angeklagten zu 6 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust.

Die unverehel. 21jährige Helene Fobke von hier hat bereits verschiedene Gefängniß- und Zuchthausstrafen verbüßt, doch scheinen diese Vorstrafen bei ihr wenig genützt zu haben, denn heute hatte sie sich wieder wegen eines neuen Diebstahls zu verantworten. Im Dezember miethete sie unter dem poesiereichen Namen „Amanda, Franziska, Lieschen, Elfriede Lindow" bei der Arbeiterfrau Ehlert eine Schlafstelle, welche sie jedoch am 18. Dezember wieder verließ, nachdem sie in Abwesenheit der Wirthin dieser einen Koffer mit allerlei Werthsachen entwendet hatte. Deshalb trifft sie eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren, 2 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht.

Im Dezember v. J. kam der Kolporteur Westpfahl in ein Haus der Pladrinstraße und bot daselbst Bücher zum Kauf aus; dabei kam ihm ein Beutel mit 120 Mark und ein goldener Ring abhanden. Einige Tage später machte sich die in demselben Hause wohnhafte unverehelichte Martha Joh. Marie Wolter durch große Geldausgaben verdächtig und sie gestand auch bald ein, daß sie das Geld gefunden hatte. Deshalb wegen Unterschlagung angeklagt, wird sie mit 6 Monaten Gefängniß bestraft.

Stettin, 13. Februar. Wir erhalten folgende Zuschrift von dem Komitee zur Erbauung eines Konzert-Vereinshauses, der wir im Interesse des Publikums gerne Aufnahme gewähren: „Das bis jetzt gezeichnete Kapital zur Erbauung eines Konzert- und Vereinshauses beträgt circa 280,000 Mark und ist das Komitee der Ansicht, daß wenn auch die letzten Summen schwerer aufzubringen sein möchten, dennoch das ganze erforderliche Geld zusammen kommen werde. Es liegt die Ansicht vor, ein Gebäude zu errichten, das drei Säle enthalten soll, einen für 600 Personen mit Gallerien, einen für 250 und einen dritten für 100 Personen, sämmtlich an Tischen sitzend, so daß, falls nur Stühle gestellt werden, die Zahl der zu fassenden Personen wesentlich erhöht wird. Jeder der Säle soll mit den nöthigen Nebenräumen, Garderobe, Musikzimmern ꝛc. versehen sein und die Lage desselben möglichst so getroffen werden, daß sie bei größeren Festlichkeiten vereint benutzt werden können. Ferner sind für einen zu gründenden Leseverein drei bis vier Zimmer, wo auch zugleich die Bibliotheken der Vereine Aufnahme finden könnten, bestimmt und ferner die Parterre-Räumlichkeiten zu einer Restauration und Konditorei resp. Wiener Café, beide mit hinreichenden Vorgärten resp. Veranden. Ob, wie vielfach gewünscht wird, ein nach innen, bezw. hintenzu liegender größerer Garten in Aussicht genommen werden kann, wird von dem für das Terrain geforderten Kaufpreis, wie von der Höhe der Zeichnungen abhängen, ebenso wie viele Zimmer für Vereins- und gesellige Zwecke, temporäre oder permanente Ausstellungen eingerichtet werden können. Als Bauplatz ist das nordöstliche Viertel, unmittelbar an den Anlagen (Königsthor-Passage und verlängerte Augustastraße) gelegen, in Aussicht genommen. Ein vorläufiger Anschlag stellt die für die Ausführung dieser Baulichkeiten nothwendigen Geldmittel, inkl. des Straßenpflasters, innerer Ausstattung und Inventars, jedoch ohne Bauterrain auf ca. 350,000 Mark fest, eine gewiß niedrige Summe, die nur durch die beispiellos billigen Baupreise ermöglicht wird. Diese Summe übersteigt allerdings die ursprünglich in's Auge gefaßte. Allein das Komitee ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß gerade in Rücksicht auf die Rentabilität das Etablissement möglichst allen Anforderungen gerecht werden müsse, andererseits auch vor dem größeren Opfer, den besten wenn auch theuersten Platz zu acquiriren, nicht zurückgeschreckt werden dürfe, wenngleich über den Preis des Terrains vor der Hand zuverlässige Angaben nicht gemacht werden können. In Rücksicht auf die Gemeinnützigkeit des Unternehmens hoffen wir aber auch dafür auf Entgegenkommen an maßgebender Stelle. Das ganze Anlagekapital wird sich also voraussichtlich auf 4- bis 500,000 Mark beziffern, und da keine Hypotheken aufgenommen werden — eben um eine gleiche Berücksichtigung aller Aktieninhaber zu ermöglichen — so muß die ganze Summe durch Aktienzeichnungen aufgebracht werden. Allein nach dem über alles Erwarten erfreulichen Anfang giebt sich das Komitee der berechtigten Hoffnung hin, daß die Opferfreudigkeit namentlich derjenigen Männer unserer Stadt, die hier ihr Vermögen erworben haben — und deren giebt es ja eine ganze Anzahl! — es ihnen wie einen Akt der Dankbarkeit gegen

ihre Vaterstadt erscheinen lassen werde, die zu dem Werke noch fehlenden 200,000 Mk. zu zeichnen. Soll doch ein bisher hier fehlendes Gebäude geschaffen werden, das möglichst Vielen zur Förderung geistiger Genüsse dienen soll. Und gerade aus diesem Grunde begrüßen wir auch kleine Zeichnungen aller Stände mit besonderer Freude, weil sie uns ein Beweis des allgemeinen Interesses für das Unternehmen sind, wenn wir in Rücksicht auf die aufzubringenden Mittel auch nicht umhin können, uns in erster Linie an die reich begüterten Mitbürger unserer Stadt zu wenden und sie nicht dringend genug bitten können, ihrem Gemeinsinn recht die Zügel schießen zu lassen. Wir glauben an dieser Stelle hervorheben zu müssen, daß, wie so vielfach der Einwand erhoben wird, das Geld keineswegs à fonds perdu gegeben sei, im Gegentheil, wir hoffen, daß wenn auch nicht gleich, so doch künftighin sich das Kapital voll verzinse. — Bis jetzt ist die Aufforderung zur Zeichnung nur eine private gewesen, weil wir aus Mangel an einem bestimmten Programm nicht vor die Oeffentlichkeit treten konnten und wollten. Sobald jedoch die Statuten vollendet sind, wird ein öffentlicher Aufruf zu Zeichnungen erfolgen und die Aktiengesellschaft dann definitiv konstituirt werden. Wir hoffen dann, daß dann auch Viele, die bisher aus Unkenntniß der beabsichtigten Pläne und der Art und Weise ihrer Ausführungen, sich erst mit einem kleinen Betrage betheiligt haben, ihre Zeichnung dann wesentlich erhöhen werden. Um das Unternehmen auch in baulicher Beziehung zu einem möglichst vollendeten zu gestalten, werden wir eine öffentliche Konkurrenz ausschreiben und den von einem sachverständigen Kollegium als besten erachteten Bauplan zur Ausführung bringen."

— In einer hiesigen höheren Lehranstalt hat ein verbrecherischer Jugendstreich zweier Zöglinge, Quintaner, die Lehrer in nicht geringe Aufregung versetzt. Die beiden Knaben, Söhne sehr achtbarer Eltern, ließen sich von einer unerklärlichen Neigung dazu hinreißen, in einer Papierhandlung nach und nach eine nicht unbedeutende Masse von Schreibmaterialien und Schreibbüchern zu entwenden, ja sie sollen ihre Neigung sogar so weit getrieben haben, daß sie einer Dame auf der Straße die Uhr entwendeten und dann in der Schulklasse eine Lotterie veranstalteten, um die gestohlenen Gegenstände zu verwerthen. Dadurch kam die Sache zur Kenntniß der Herren Lehrer.

— In voriger Woche fing ein Bleinetzfischer auf dem Haff einen Zander von 20 Pfund, was wohl als eine Seltenheit bezeichnet werden kann. Der Fisch war im Verhältniß kurz aber dick.

— Wie das „Usedom-Woll. Dampfboot" mittheilt, ist ein bei dem Steueramt zu Wollin beschäftigt gewesener Beamter seit 8 Tagen verschwunden und sollen sich bedeutende Kassendefekte herausgestellt haben.

Konzert.

Bube, Dame, König! — tönte es am Konzertabend des Schütz'schen Musikvereins aus den an den großen Saal der Abendhalle angrenzenden Nebenräumen deutlich durch die verschlossenen Thüren zu uns und fast fürchteten wir, es fände daselbst, während vorne Alles andächtig der edlen Musika lauschte, ein Kongreß Patience legender alter :— — sagen wir Frauen statt, hätten uns nicht das wiederholte, anhaltende und starke Klingeln nach dem Kellner und die demselben laut ertheilten Aufträge eines Besseren belehrt. Man spielte Whist oder vielleicht 2 mal 33, was wissens wir's! Genug, es scheint uns wenig richtig, den großen Saal zu Konzertzwecken zu vermiethen, wenn man zu gleicher Zeit die Nebenräume anderweitig vergiebt.

Am Freitag, dem Konzert-Abend der „Akademie für Kunstgesang" war dies Gott Lob nicht der Fall und wäre es wieder so gewesen, wir hätten vielleicht noch gräulichere Scenen, so eine Art von Untergang der Welt erlebt, denn der Strom der Lauschlustigen konnte kein Ende finden, das ihm angewiesene Bett war viel zu klein und fast drohten die Wogen über die Ufer zu gehen, hätten sich nicht zur rechten Zeit die Flügelthüren zu den geschilderten Nebensälen geöffnet — in denen Tags zuvor die ziemlich gemischte Gesellschaft von König, Dame, Bube das noblesse oblige auf den Kopf stellte — und hätte dadurch nicht der Hauptstrom noch den Luxus zweier Nebenflüsse erhalten. Mit einem Wort, wir haben so viele Menschen kaum schon einmal in der Abendhalle beisammen gesehen, um — Musik zu hören und — Menschen zu sehen. Das Konzert verdiente indeß diesen Zuspruch vollauf, es war durchweg interessant und abwechselungsvoll. Die Schülerinnen des Herrn Nathusius Frl. Tausendfreund und Rosenberg erwiesen sich als sehr begabte, in der Technik weit vorgeschrittene Pianistinnen. Die letzte, augenscheinlich besonders talentirte Dame, muß aber etwas mehr auf sauberen Vortrag halten. Rubinstein darf schon 'mal pfuschern, aber Frl. Rosenberg — nein, Sie dürfen es doch noch nicht! Die Chorgesänge gelangen sämmtlich ausgezeichnet und sprachen von ihnen die allerliebsten „Ungarischen Volkslieder" von Hering am meisten an. Von den Solisten traten neue Schülerinnen nur zwei auf. Die eine sang Lieder von Franz und Chopin mit einer deutlichen und vollen Stimme, der aber noch ein wenig Schliff gehört, um melodisch genannt zu werden. Die Vortragsweise war dagegen lobenswerth. Die andere gab uns mit noch besserem Erfolg zum Besten, Reinecke's „O, süße Mutter" und „Immchen" von Franz. Zu sehr großen Hoffnungen berechtigte der jugendliche Bassist, Herr Engel, der mit prächtiger sehr umfangreicher Stimme aus der Zauberflöte die Arien: „O Isis und Osiris" und „In diesen heil'gen Hallen" sang. Frl. Selma Wolff und Frl. Barandon sind hier als vorzügliche Konzertsängerinnen hinreichend bekannt. Beide besitzen nicht nur köstliche Stimmen, sie besitzen auch echt dramatischen Vortrag, der Leben und Liebe athmet und uns in Gedanken vor die Bühne führt. So gelang der ersten Dame Rezitativ und Arie aus Glucks „Iphigenie in Aulis", Achill, sieh mich im Staube, ebenso tadellos wie dem Frl. Barandon die große und schwierige Ballade der Senta aus dem „Fliegenden Holländer", Ho, ho, hoiho! Da letztere bekannter ist, erntete sie auch größeren Beifall. Hervorgehoben zu werden verdient noch das Solo-Quartett von Holländer „Ueber allen Gipfeln".

H. v. R.

Vermischtes.

— Der Sieg bei Sedan hat einen Papenburger Bürger so begeistert, daß derselbe das seltsame Gelübde gethan, seinen Bart nicht weiter kürzen zu lassen, welcher jetzt eine Länge von 1/2 Meter erreicht hat. Der Bartinhaber hat sich vor einiger Zeit photographiren lassen und ein Exemplar seiner Photographie an unseren Kaiser gesandt, wofür demselben folgendes huldvolle Schreiben übermittelt worden ist: „Se. Majestät der Kaiser und König haben die von Ihnen eingereichte Photographie erhalten und mit Vergnügen daraus ersehen, bis zu welcher Länge und Stärke sich Ihr Bart, den Sie in Folge eines Gelöbnisses am 2. September 1870 zu Ehren des Sieges von Sedan seitdem nicht haben schneiden lassen, in diesem Zeitraume von 10 Jahren entwickelt hat. Se. Majestät bewundern die Ihnen innewohnende Kraft, welche sich in diesem starken Haarwuchs kundgiebt, und können Sich nur darüber freuen, wenn, wie Sie erklären, Ihr Patriotismus in gleichem Maße befestigt und gewachsen ist. Indem Se. Majestät wünschen, daß es Ihnen beschieden sei, den Bart noch lange Zeit in voller Kraft und Rüstigkeit zu tragen, lassen Allerhöchst dieselben Ihnen für die durch Einsendung der Photographie erwiesene Aufmerksamkeit bestens danken. — Der Geheime Kabinetsrath, Wirkl. Geheime Rath v. Wilmowsky."

— Von König Humbert erzählt die „Italie" einen Zug, welcher seinem Herzen alle Ehre macht. Auf der Königsreise fragte Humbert während der Vorstellung der Behörden zu Potenza, ob ein Repräsentant der Gemeinde von Salvia zugegen wäre, wo bekanntlich der Attentäter Passanante geboren ist. Der Deputirte Marolda wird dem König vorgestellt und dieser fragt, ob Passanante noch Verwandte in Salvia habe. „Seine Mutter lebt noch in Salvia," antwortete Marolda. — „Die arme Frau! In welchen Verhältnissen befindet sie sich?" — „Sie ist sehr unglücklich, Sire, sehr arm." — Am folgenden Tage sandte Humbert 500 Frcs. an die Mutter des Mannes ab, der einst die Hand zum Morde gegen den König erhoben hatte.

— Was einem „gesunden Berliner" in Braunschweig passirte, erzählt das dortige „Tagebl." folgendermaßen: Kürzlich stellte ein Meßfremder auf dem Kohlmarkte einen Postbeamten mit der Frage: „Wo wohne ich doch?" — Trotz aller Findigkeit der Post konnte der Beamte das ihm soeben gestellte Räthsel doch nicht lösen und wollte sich mit einem bedenklichen Kopfschütteln entfernen. Fremder: „Sie meinen wohl, daß es nicht richtig bei mir ist. Ich bin aber ein ganz gesunder Berliner, und da ich heute Morgen gesehen habe, daß Sie meinem Wirthe eine Sendung gebracht haben, so werden Sie auch besser wissen, wo ich wohne, als ich selbst. Ich habe meine Wohnung nämlich vergessen." — Im nächsten Augenblick wußte der gesunde Berliner, daß er in dem . . . Gasthause an der . . . Straße wohne.

Telegraphische Depeschen.

Stuttgart, 12. Februar. Der „Staats-Anzeiger für Würtemberg" schreibt: Die Nachrichten aus Cannes über das Befinden des Königs und der Königin lauten fortwährend günstig, die entgegenstehenden, von den Zeitungen gebrachten Gerüchte können erfreulicher Weise als grundlos bezeichnet werden. Das eingetretene Frühlingswetter gestattet längere Bewegung im Freien und wird täglich zu größeren Spazierfahrten und Fußpromenaden benutzt.

Petersburg, 12. Februar. Ein Telegramm des Generals Skobeleff aus Aschabad vom 7. d. meldet: Nach Erlaß der Proklamation, durch welche die Tekinzen zur Rückkehr in ihre früheren Wohnorte aufgefordert wurden, beginnen dieselben allmälig aus den Sandwüsten zurückzukehren und liefern ihre Gewehre ab. Bis jetzt sind etwa 7000 Familien zurückgekehrt. Saphi Khan, Khudaiwerdy Khan und andere angesehene Khane befinden sich in unserm Lager, wodurch die übrige Bevölkerung bewogen wird, zu folgen. Die bei Göktepe versammelten Familien werden in ihre früheren Wohnorte gebracht werden. Die Familien werden mit den eroberten Sachen, wie Kibitken, Lebensmitteln und Wirthschaftssachen versehen, auch wird denselben medizinischer Beistand geleistet. Maßregeln zur Desinfektion Göktepes und der Umgegend zur Verhütung schädlicher Folgen bei dem Herannahen des Frühjahrs sind getroffen worden. Wie jetzt erwiesen ist, sind in Dengiltepe 6400 Leichen begraben; während der Belagerung sind gegen 8000 Personen umgekommen und bei der Verfolgung ca. 2000 niedergemacht. Der Gesundheitszustand der russischen Truppen ist ein befriedigender.

Madrid, 12. Februar. Bei dem gestern hier stattgehabten demokratischen Banket wurden mehrere Toaste subversiven Inhalts ausgebracht. Die Versammlung wurde in Folge dessen aufgelöst, auch wurden zwei Verhaftungen vorgenommen.

London, 12. Februar. Nach einem Telegramm aus Kapetown vom gestrigen Tage hat der Basutohäuptling Letsea die Regierung des Kaplandes um die Bewilligung eines Waffenstillstandes von einer Woche gebeten.

London, 12. Februar. Unterhaus. (Schluß.) Im Laufe der Debatte über die irische Zwangsbill erklärte der Generalsekretär für Irland, Forster, die Regierung sei bereit, die rückwirkende Kraft der Bill auf die Zeit bis zum 1. Oktober 1880 zu beschränken. Mehrere Unteranträge, welche ein anderes Datum befürworteten, wurden abgelehnt und die Debatte schließlich auf Montag vertagt.

London, 12. Februar. Seitens der Behörden sind Vorsichtsmaßregeln gegen ein angebliches Fenierkomplott, durch welches das Schloß Windsor in die Luft gesprengt werden sollte, ergriffen worden.

Die Rückkehr der Königin von Osborne ist noch verschoben worden.

Dillon, Biggar und andere Mitglieder der Homerulerpartei werden sich heute zu einer Berathung mit Parnell nach Paris begeben.

London, 12. Februar. Die Frage wegen der eventuellen Räumung Kandahars regt hier nach dem Bekanntwerden des russisch-afghanischen Briefwechsels die Gemüther immer noch auf. Sowohl im Oberhause wie im Unterhause werden Anträge für das Nicht-Aufgeben eingebracht. Oeffentliche Meetings werden organisirt und geheime Dokumente aus früherer Zeit hervorgesucht, um Rußlands Intriguen in Afghanistan zu beweisen.

Verlassen!

Roman in drei Bänden

von

Ewald August König.

3)

„— Daß Theresina die Anträge unbemittelter Werber zurückwies, wird ihr Niemand verdenken können, dennoch soll es Aufsehen erregt haben, als sie sich mit einem sehr reichen, aber alten Manne verlobte. Dieser alte Herr, ein Juwelier Farini, war ein entfernter Verwandter ihres Vaters, außer seinen Schätzen konnte er der jungen, schönen Frau nichts bieten. Der Verlobung folgte die Hochzeit auf dem Fuße, aber wenn Theresina darauf gerechnet hatte, daß an der Seite ihres reichen Gatten ihr ein glänzendes, genußreiches Leben erblühen werde, so sollte sie in dieser Erwartung sich getäuscht sehen. In dem Juwelier vereinigte Othello sich mit Harpagon, die junge Frau war in ihrem eigenen Hause eine Gefangene, an der Wachsamkeit des Alten scheiterte jeder Versuch, sich seiner Tyrannei zu entziehen. Theresina bedachte das Alter ihres Gatten und war klug genug, sich in ihr Schicksal zu ergeben, und als der Juwelier nach einigen Jahren zu seinen Vätern versammelt wurde, erntete sie den Lohn ihrer entsagenden Hingebung, das Testament Farini's setzte sie zur Universalerbin ein."

„Und nun entschädigte sie sich für die Entbehrungen der vergangenen Jahre?" fragte der Vikomte.

„Wer könnte sie deshalb tadeln? Jung, schön und reich, ja wie man sagt: unermeßlich reich — weshalb sollte sie das Leben nicht genießen? Ich lernte sie in Mailand im Hause einer befreundeten Familie flüchtig kennen, ihre schöne, imponirende Erscheinung bewog mich, Erkundigungen über sie einzuziehen, und so erfuhr ich Alles das, was ich Ihnen mitgetheilt habe. Ihr Ruf ist makellos, man macht ihr nur den Vorwurf der Koketterie, und böse Zungen wollen behaupten, die Vernachlässigung in ihrer Erziehung mache sich mitunter bemerkbar. Ich kann darüber nicht urtheilen, leider fand ich keine Gelegenheit, die flüchtige Bekanntschaft mit ihr zu erneuern, indessen beweist mir der freundliche Gruß, mit dem sie mich vorhin beehrte, daß sie mich noch nicht vergessen hat."

Der Vikomte war in Sinnen versunken, er zeichnete mit seinem Spazierstöckchen Buchstaben und Arabesken in den Sand zu seinen Füßen.

„Beim heiligen Nepomuk, Vikomte," nahm der Major nach einer kleinen Pause lachend wieder das Wort, „man könnte glauben, Sie seien ernstlich in die reizende Wittwe verliebt!"

„Und wenn ich es wäre?" fragte der Vikomte ruhig, die dunklen Augen erwartungsvoll auf den Freund heftend. „Wenn ich nun dem Zauber, den diese Frau schon in der ersten Minute auf mich übte, mich ganz und willenlos überließe? Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß ich an ihren Reichthum bisher noch nicht gedacht habe, aber ich leugne auch keineswegs, daß er mir eine willkommene Zugabe sein würde. Meine Verhältnisse sind geordnet, und Sie kennen mich genügend, um zu wissen, daß ich kein Verschwender bin, aber Sie werden auch zugeben, daß eine Rente von zwölftausend Franks eben hinreicht, meine eigenen Bedürfnisse zu decken. Da muß ich wohl, wenn ich den eigenen Herd gründen will, auf eine reiche Mitgift sehen —"

„Sie haben Recht," unterbrach der Major ihn, während er die erloschene Cigarre fortwarf, „nur begreife ich nicht, weshalb Sie überhaupt den eigenen Herd gründen wollen. Sie leben als Garcon freier und behaglicher, nicht für alle Schätze der Erde möchte ich meine Freiheit verkaufen."

„Das sind Ansichten," erwiederte der Vikomte mit einer abwehrenden Handbewegung, „vielleicht begegnet auch Ihnen einmal die Dame, die das Schicksal Ihnen zur Lebensgefährtin bestimmt hat —"

„Bitte, bitte, ich trage kein Verlangen danach, sie kennen zu lernen," rief der Major scherzend. „Man sagt freilich, Alter schütze vor Thorheit nicht, aber gegen solche Thorheiten bin ich gefeit, ich habe in diesem Punkte zu viele Erfahrungen gemacht, zu oft und zu tief hinter die Koulissen geschaut."

„Pah, wenn nur die Rechte kommt! Aber Scherz beiseite, lieber Freund, Sie wollten mir auch über den Marchese Mittheilungen machen."

Der Major, der eben eine neue Zigarre anzündete, nickte zustimmend.

„Haben Sie Madame Laskari gekannt?" fragte er.

„Die berühmte Primadonna der großen Oper in Paris? Natürlich, ich zählte sogar zu dem engeren Kreis ihrer Verehrer. Sie blieb leider nicht lange in Paris, ich weiß nicht, war es die Sehnsucht nach der sonnigen Heimath, was sie bewog, ihren Kontrakt zu lösen und nach Italien zurückzukehren, oder lagen andere Gründe vor, sie sprach sich nicht darüber aus."

„Nicht Italien, sondern Deutschland war ihre Heimath," erwiderte der Major, sinnend den blauen Rauchwölkchen nachblickend, die in phantastischen Verschlingungen zu dem Blätterdach der Laube emporschwebten. „Wußten Sie das noch nicht?"

„In der That, nein! Madame Laskari war auch selbst ihren besten Freunden gegenüber sehr schweigsam und verschlossen, ich habe mich nie der Vermuthung erwehren können, daß schwerer Kummer ihre Seele bedrücken müsse."

„Und diese Vermuthung traf den Nagel auf den Kopf. Ueber die früheste Vergangenheit dieser berühmten Frau kann ich Ihnen nichts Genaues mittheilen, ich weiß nur, daß sie von Geburt eine Deutsche ist, und daß sie Alles, ihre Heimath, die Liebe und den Segen ihrer Eltern und gewissermaßen auch ihren guten Ruf dem Manne geopfert hat, mit dem sie heimlich nach Italien flüchtete, und dessen Gattin sie wurde. Während sie in Paris Triumphe feierte, siechte er in Mailand langsam hin, ein unheilbares Leiden zwang ihn, in dem milden Klima Italiens zu bleiben, und als dieses Leiden sich schlimmer gestaltete, löste Madame Laskari alle Verträge, um zu dem kranken Gatten zurückzueilen und ihn zu pflegen."

„Auch das war mir bisher noch unbekannt," sagte der Vikomte, „ich wußte damals nur, daß ihr Mann, ein mittelmäßiger Sänger, in Mailand engagirt war. Sie sprach nie von ihm, deshalb fanden wir, ihre Freunde, auch keine Veranlassung, die Rede auf ihn zu bringen."

„Und sie sind ihr später nicht wieder begegnet?"

„Nein, in den Zeitungen fand ich oft ihren Namen, sie ist lange noch die gefeierte Primadonna geblieben, aber zu einem Wiedersehen, wie ich es wohl selbst gewünscht hätte, bot sich mir keine Gelegenheit."

„Vor einigen Jahren erst ist sie von der Bühne abgetreten," nickte der Major; „die Stimme war noch immer schön, und die eigentlichen Gründe ihres Rücktritts kennt man heute noch nicht. Ich komme nun auf den Marchese Morloni zurück. Ueber den Sprossen dieser altadligen Familie sind die Meinungen sehr verschieden. Viele nennen ihn einen sehr vermögenden, durchaus ehrenhaften Mann, Andere wollen wissen, er sei nichts mehr und nichts weniger als ein Glücksritter, der das eigne Vermögen im Hazardspiel vergeudet habe und nun mit Ungeduld auf den Tod seiner Frau warte, um in den Besitz ihrer Kapitalien zu gelangen. Welche dieser beiden Anschauungen die richtige ist, kann ich Ihnen nicht sagen, ich habe den Marchese als einen sehr unterhaltenden und liebenswürdigen Gesellschafter kennen gelernt und mehrfach die Erfahrung gemacht, daß er sich namentlich bei den Frauen großer Beliebtheit erfreut. Als Madame Laskari ihren Gatten verloren hatte, nahm die Schwester des Marchese sich ihrer in der herzlichsten Weise an. Die beiden Damen wurden unzertrennliche Freundinnen, und als nach Ablauf des Trauerjahres der Marchese um die Hand der gefeierten Sängerin warb, durfte er es wohl hauptsächlich den Bemühungen seiner Schwester verdanken, daß er nach kurzem Bedenken das Jawort erhielt. Wie man behauptet, behielt Madame Laskari sich im Ehevertrage die Verwaltung ihres Vermögens vor, und der Marchese soll bisher vergeblich versucht haben, diesen ihm unangenehmen Vertrag aufzuheben. Das Vermögen wuchs mit jedem Jahre, Madame Laskari bezog eine sehr hohe Gage, und ihre Gastrollen auf anderen Bühnen brachten ihr ebenfalls bedeutende Summen ein. Der Knabe aus erster Ehe, dem dieses Vermögen wohl bestimmt war, ist inzwischen gestorben, und die zweite Ehe blieb ohne Nachkommen."

„Ich irre wohl nicht, wenn ich vermuthe, daß diese zweite Ehe keine glückliche wurde?" sagte der Vikomte, in dessen Zügen gespannte Erwartung sich spiegelte.

„Auch darüber gehen die Meinungen auseinander,“ fuhr der Major fort. „Seitdem Madame Laskari sich aus dem öffentlichen Leben in ihr Landhaus zurückgezogen hat, beschäftigt man sich nur noch wenig mit ihr, sie wird bald vergessen sein. Der Behauptung, daß sie in ihrer einsamen Villa ein behagliches, angenehmes Leben führe, steht die andere Behauptung gegenüber, der Marchese und noch mehr dessen Schwester verbitterten ihr jede Stunde, während der Marchese selbst die Zurückgezogenheit seiner Frau damit entschuldigt, daß sie schon seit längerer Zeit leidend sei.“

„Vielleicht denkt er schon jetzt daran, sofort nach ihrem Tode um die Hand der Signora Farini zu werben,“ schaltete der Vikomte gedankenvoll ein.

Der Major blickte den Freund betroffen an.

„Welche Vermuthung!“ sagte er in vorwurfsvollem Tone. „Wenn Madame Laskari ernstlich erkrankt wäre, würde ich sicher Kenntniß davon erhalten haben —“

„Pardon, lieber Major, wie die Dinge in jenem einsamen Landhause liegen, wird wohl außer den betheiligten Personen Niemand wissen, das scheint mir aus Ihren Mittheilungen mit Sicherheit hervorzugehen. Und auf mich hat der Marchese den Eindruck eines Mannes gemacht, der zu Allem, selbst zu einem Verbrechen fähig ist, wenn es gilt, einen bestimmten Zweck zu erreichen. Sie sagten vorhin, einige Personen hätten behauptet, er sei ein Glücksritter, ich möchte schon jetzt, nach der ersten Begegnung mit ihm und nur auf meinen Scharfblick mich verlassend, diesem Urtheil beipflichten.“

Der Major wiegte mißbilligend das ergraute Haupt.

„Wäre Ihre Vermuthung begründet, so lohnte es sich wohl der Mühe, die Entwickelung dieser Komödie, oder wenn Sie wollen, dieses Romans zu beobachten,“ erwiderte er nach einer Pause.

„Und das werde ich thun, verlassen Sie sich darauf!“ sagte der Vikomte in leidenschaftlicher Erregung, „ich werde diesen Marchese und seine Schwester beobachten, und wenn es sein muß, ihre Intriguen durchkreuzen. Sie müssen mir darin beistehen, als Freund der Signora und als ritterlicher Beschützer der Damen. —“

„Heiliger Nepomuk, halten Sie ein!“ rief der Major. „Bedenken Sie gütigst, daß alle Aufregungen als höchst kurwidrig hier verboten sind. Sie lieben Signora Theresina? Wohlan, was hindert Sie, noch in der Stunde um ihr Herz und ihre Hand zu werben?

„Was mich hindert? Die Furcht, mich lächerlich zu machen! Ich kenne Signora Farini erst seit zwei Tagen, und wenn mir auch diese kurze Bekanntschaft genügt, um einen für meine ganze Zukunft entscheidenden Entschluß zu fassen, so giebt sie mir doch keine Berechtigung, von der Dame eine Antwort auf diesen Entschluß zu verlangen. Damit muß ich warten, bis eine günstige Gelegenheit mir erlaubt, die ernste Frage an sie zu richten.“

„Und bis dahin wird der Marchese schwerlich Ihnen gefährlich werden!“

„Sagen Sie das nicht, wir kennen die Waffen nicht, mit denen diese Leute kämpfen, ehrliche Naturen, wie wir beide es sind, wählen stets den geraden Weg, und eben weil wir nicht verstehen, zu intriguiren und unsere wahren Absichten zu verbergen, fällt es den Schurken leicht, uns zu überlisten. Ich will damit keineswegs gesagt haben, daß ich den Marchese für einen Schurken halte, aber —“

„Ich weiß sehr wohl, was Sie sagen wollen,“ fiel der Major ihm in's Wort, „und so weit ich Sie unterstützen kann, thue ich es gerne. Um dies überhaupt thun zu können, muß ich scheinbar neutral bleiben, ich werde erst dann die Bekanntschaft mit der Signora und dem Marchese wieder anknüpfen, wenn die Umstände es dringend gebieten. Ich bringe Ihnen da ein schweres Opfer, der Verkehr mit der liebenswürdigen Wittwe würde mir über manche langweilige Stunde hinweggeholfen haben, aber ich thue es gern —“

„Und ich hoffe Ihnen später dafür danken zu können, wenn ich Sie als Gast an meinem häuslichen Herde empfange,“ sagte der Vikomte, dem Freunde die Hand bietend. „Daß Sie mir stets willkommen sein werden, brauche ich wohl nicht hinzuzufügen.“

„Schön, ich werde mich dieser freundlichen Einladung erinnern und Sie vielleicht öfter heimsuchen, als Ihnen angenehm ist,“ scherzte der Major, „Sie kennen ja mein unstätes Wanderleben und meine Vorliebe für solche Orte, an denen ich mich wohl fühle. Uebrigens scheint der Zufall unser Vorhaben begünstigen zu wollen. Signora Farini wohnt mir gegenüber in der Hofapotheke, ich habe im Hause des Barbiers Jeremias Heilmann mein Quartier aufgeschlagen, von meinem Fenster aus kann ich in den Salon unserer schönen Wittwe hineinsehen.“

„Sie Glücklicher!“

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 12. Februar. Wetter bewölkt. Temp —°R Barom. 28". Wind NW

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb 196—206, geringer 170—193. weißer 200—208, per Frühjahr 205,5 bez, Bf. u. Gd., per Mai-Juni 206,5 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 207 5 bez. u. Bf.

Roggen fest, per 1000 Klgr. loko inl. 190 200 bez., per Frühjahr 19—198 bez., per Mai-Juni 191,5 bez., per Juni-Juli 183—184 bez., per Juli-August 174 bez.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko Futter- 135—145, Brau- 150—156, feine bis 160 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko 140—153.

Erbsen ohne Handel.

Mais unverändert, per 1000 Klgr amerik. 139—142.

Winterrübsen still, per 1000 Klgr loko per April-Mai 240 Gd., per September-Oktober 253 Bf.

Rüböl still. per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl 54,5 Bf., per Februar 53 Bf., per April-Mai 53 Bf., per Mai-Juni 54 Bf., per September-October 55,5 Bf.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 52,4 bez., per Februar 52,7 nom, per Frühjahr 53,6 Bf. u. Gd, per Mai-Juni 54,2 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 55,1 bez., per Juli-August 55,8 Bf. u. Gd.

Landmarkt.

W. 200—208, R. 190—200, G. 159—162, H. 150—160, E. 170—180, K. 51—57, Heu 3—3,50, Stroh 39—42.

Termine vom 14. bis 19. Februar.

In Subhastationssachen.

14. A.-G. Stettin. Das der verehel. Fleischermstr. Marie Louise Müller, geb. Grwe geh., in Bredow, Prinzeßstr. 75 h., bel. Grundstück.
18. A.-G. Treptow a/R. Das dem Schmiedemstr. Renatus Ziegelmann geh., daselbst bel. Grundstück. A.-G. Wollin. Das im Kreise Usedom-Wollin bel., dem Rittergutsbesitzer Rob. Schröder auf Lindchen geh. Gut Wollmirstädt. A.-G. Regenwalde Das dem Hotelbesitzer Gust. Müller geh., daselbst bel. Grundstück.

In Konkurssachen:

14. A.-G. Stettin. Erster Termin: Kaufleute Ledermann & Isreal hierselbst.
16. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Kfm. Carl Jul. H. Krey hierselbst. Prüfungs-Termin: Schuhmachermeister Carl Lockner hierselbst. A.-G. Belgard. Prüfungs-Termin: Kfm. Heinr. Krüger daselbst.
17. A.-G. Stettin. Schluß-Termin: Holz- u. Torfhändler Brandenburg zu Bredow.
18. A.-G. Alt-Damm. Erster Termin: Kfm. Hugo Rossow daselbst.

Stettin, den 12. Februar 1881.

Stadtverordneten-Sitzung.

Am Dienstag, den 15. d. Mts., Nachmittags 5½ Uhr.

Tages-Ordnung.

Oeffentliche Sitzung.

Mittheilung der Nachweisung von den in der Zeit vom 1. Oktober bis ult. Dezember v Js. nachbewilligten Beträgen. — Wahl des Vorstehers für den 13. Stadtbezirk und des Schiedsmannes für den 22. (Kupfermühlen-) Bezirk. — Beschlußnahme über die Ausübung des Vorkaufsrechts bei dem Grundstück Nr. 22 in Messenthin und bei den vom Gute Nemitz verkauften zwei Parzellen zur Größe von zusammen 4 h 99 a 28 qm. — Zustimmung zu einem neuen Regulativ über die Benutzung und Instandhaltung der städtischen Dienstwohnungen. — Rückäußerung des Magistrats betreffend die Kautionsbestellung der städtischen Beamten — Mittheilung des Kämmerei-Kassen-Revisions-Protokolls vom 18. v. Mts. — Beschlußfassung über die Annahme des von dem verstorbenen Herrn Kommerzienrath de la Barre der Armen-Kasse vermachten Legats von 3000 M. — Bewilligung von 12 M. zum Ankauf einer 3 qm großen Straßenparzelle vom Grundstück Pommerensdorferstr. Nr. 7. — Genehmigung der Aufhebung eines Vertrages betreffend die Pachtung eines Lagerplatzes am Parnitzthor. — Zuschlagsertheilung über die Verpachtung einer Ackerparzelle bei Messenthin auf 3 Jahre für 23 M Pacht pro Jahr und zu der Verpachtung von 677 Wiesen im Messenthiner Revier auf 6 Jahre für zusammen 45,807 M. Pacht pro Jahr statt bisher 40,707 M. 50 Pf. — Nachbewilligung von 400 M. für Arbeiten auf den Schnee- und Eisabladeplätzen und von 94 M. 50 Pf. an Kosten für die Stellvertretung eines Lehrers an der Friedrich-Wilhelm-Schule. — Genehmigung der Neuvermiethung des Grundstücks am Logengarten Nr 4 auf 9 Jahre 11 Monate für die bisherige Miethe von 900 M. pro Jahr

Nichtöffentliche Sitzung:

Eine Unterstützungssache.

Dr. Wolff.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Anna Marotzke mit Herrn Kaufmann Gustav Marg (Bütow).

Gestorben: Schmiedemeiste L. Bauer (Stralsund). — Bootsschiffer Friedrich Tessendorf (Barth). — Wittwe Fanny Hallauer (Stolp). — Wittwe Friederike Pieritz (Semlow).

Fünfter Vortrag zum Besten des Grabower Kirchbaues

in der Aula des Marienstifts-Gymnasiums

Dienstag, den 15. Februar, Abends 7 Uhr,

Herr Pastor **Brunnemann** aus Nadrensee:

„Ernst und Fröhlichkeit.“

Billets a 75 Pfg., für Schüler und Schülerinnen höherer Schulen a 50 Pfg. bei den Herren **Th. v. d. Nahmer, P. Witte** und an der Kasse.

Das Komitee.

Ornithologischer Verein.

Das Stiftungsfest, bestehend in einem Abendessen und Ball, findet am **Donnerstag, den 17. d., Abends 8 Uhr,** in den Räumen der Abendhalle statt. Tischkarten a 3 M (incl. Ball) sind Montag u. Dienstag (d. 14. u. 15. d.) im Komtoir der Herren **Freese & Haase,** Schulzenstr. 17, woselbst die Tischordnung aufliegt, zu entnehmen

Soweit der Platz es zuläßt, sind Einführungen gestattet. **Das Comitee.**